



# ZumHofe

MAGAZIN FÜR TIERÄRZTE

## Kopf an Kopf

---

Telemedizin und Digitalisierung  
der Tierarztpraxis:  
zwei Reportagen

**02**  
2021

---

## LIEBE LESERIN, LIEBER LESER!



Dr. Alexander Hinrichs  
Geschäftsführer der QS Qualität  
und Sicherheit GmbH



### Impressum

„Zum Hofe“, Ausgabe 02/2021,  
erschienen im November 2021

Herausgeber:  
QS Qualität und Sicherheit GmbH  
Dr. Alexander Hinrichs, Geschäftsführer  
Schedestr. 1-3  
D-53113 Bonn

Telefon: +49 228 35068-0  
Telefax: +49 228 35068-10  
E-Mail: [info@q-s.de](mailto:info@q-s.de)  
[www.q-s.de](http://www.q-s.de)

Text- und Bildredaktion:  
Kerstin Rubel  
[www.kerstin-rubel.de](http://www.kerstin-rubel.de)

Gestaltung:  
Susanne Del Din  
[www.deldindesign.de](http://www.deldindesign.de)

Bildnachweis:  
Hirzel Verlag, Johanna Austermann, Petro-  
max, Sauerländer BBCrew, Schmallenberger  
Sauerland Tourismus (Klaus-Peter Kappest),  
Shutterstock (MaKars, mamita, andrey  
oleynik, nereia, BTSK, Kathy Kay, Ivanko80,  
Natalia Klenova, iacomino FRiMAGES, Studio  
Barcelona, Ondrej Prosicky, John Michael  
Vosloo, ABf, Sven Boettcher, Bruce Peter,  
Ondrej Prosicky, L-N, Lukas Gryc Photogra-  
phy, Dar1930, Henk Osinga Photography,  
JSpannhoff, Filmbildfabrik, mamita), Unsplash  
(Nathan Dumlao, Oliver Roos, Tom Morel)

„Zum Hofe“ erscheint zweimal jährlich,  
kostenfrei für Tierärzte im QS-System.  
Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur  
nach vorheriger Einwilligung.

Mit der neuen Ausgabe unserer „Zum Hofe“ möchte ich mich bei Ihnen vorstellen: Mein Name ist Dr. Alexander Hinrichs, ich bin Agrarökonom und seit dem 1. Mai 2021 Geschäftsführer der QS Qualität und Sicherheit GmbH. Ich habe das Amt von Dr. Hermann-Josef Nienhoff übernommen, der das Unternehmen über 18 Jahre lang prägte. Mein Vorgänger hat das QS-Prüfsystem, gemeinsam mit den Systempartnern und unterstützt von wertvollen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, zu einem breiten System mit enormer Tiefe entwickelt. Wir werden auch zukünftig hart daran arbeiten, um das System weiterzuentwickeln und dabei unsere Partner auf allen Stufen der Lebensmittelkette mit unserer Arbeit zu überzeugen.

Ich freue mich, auch mit Ihnen, liebe Tierärztinnen und Tierärzte, in die Zukunft zu gehen. Passend dazu heißt das Schwerpunktthema der aktuellen „Zum Hofe“: Telemedizin. Im Zuge fortschreitender Digitalisierung, verstärkt durch die Kontakt einschränkungen der Pandemie, ist sie längst zum tiermedizinischen Alltag geworden. Zumindest in den USA, Großbritannien und einigen skandinavischen Ländern. In Deutschland verursacht das Thema so manchem Praxisinhaber vielleicht noch Bauchschmerzen. Trotzdem wächst auch hierzulande die Zahl an Tierärzten, die telemedizinische Beratungsangebote in ihr Portfolio aufgenommen haben – und das nicht nur im Kleintierbereich. „Zum Hofe“ hat sich mit dem Gemischtpraktiker Björn Becker (ab Seite 4) und der Rinderpraktikerin Anna Lena Lindau (ab Seite 12) zusammengesetzt, beide bieten Online-Konsultationen an. Dabei ist Anna Lena Lindau, die im September Mutter geworden ist, eine geradezu typische Vertreterin der aktuell nachwachsenden Tierarztgeneration. Sie ist jung, weiblich und wünscht sich eine familientaugliche Work-Life-Balance. Liegt vielleicht gerade in der Telemedizin ein Lösungsansatz? Und könnte er gleichzeitig den viel besprochenen Landtierarztmangel entschärfen, der mehr und mehr um sich greift? Lesen Sie selbst, entscheiden Sie selbst.

Nach so viel Informationsdichte nehmen wir Sie im zweiten Heftteil mit zu all den anderen Themen, die auch die QS-Welt ausmachen: Wissenschaft, Landleben und gute Küche.

Ich wünsche viel Freude bei der Lektüre

Ihr Dr. Alexander Hinrichs



32



36



4



20

**Tierarzt to go** 4

GEMISCHTPRAKTIKER, TELEMEDIZINER,  
WERBEKAUFMANN: BJÖRN BECKER

**Auf eigenen Beinen** 12

RINDERPRAKTIKERIN UND PODCASTERIN:  
ANNA LENA LINDAU

**Ein Dank an 2.650 Hoftierärzte** 18

IM GESPRÄCH: QS-GESCHÄFTSFÜHRER  
DR. ALEXANDER HINRICHS

**Bildband** 20

WILDER WINTER

**Farbenprächtige Herbstküche** 28

KÜRBIS UND GRÜNKOHL MIT  
UND VON GEMÜSEBÄUERIN  
JOHANNA AUSTERMANN

**Mit Leitkühen und Trompeten** 32

ZOOLOGE MATTHIAS GLAUBRECHT:  
DIE KOMMUNIKATION DER ELEFANTEN

**Ein Topf für alles: Dutch Oven** 36

WILDSCHWEIN-GULASCH  
AUS DEM SAUERLAND

Zwei Reportagen,  
ein Thema: Telemedizin und  
Digitalisierung



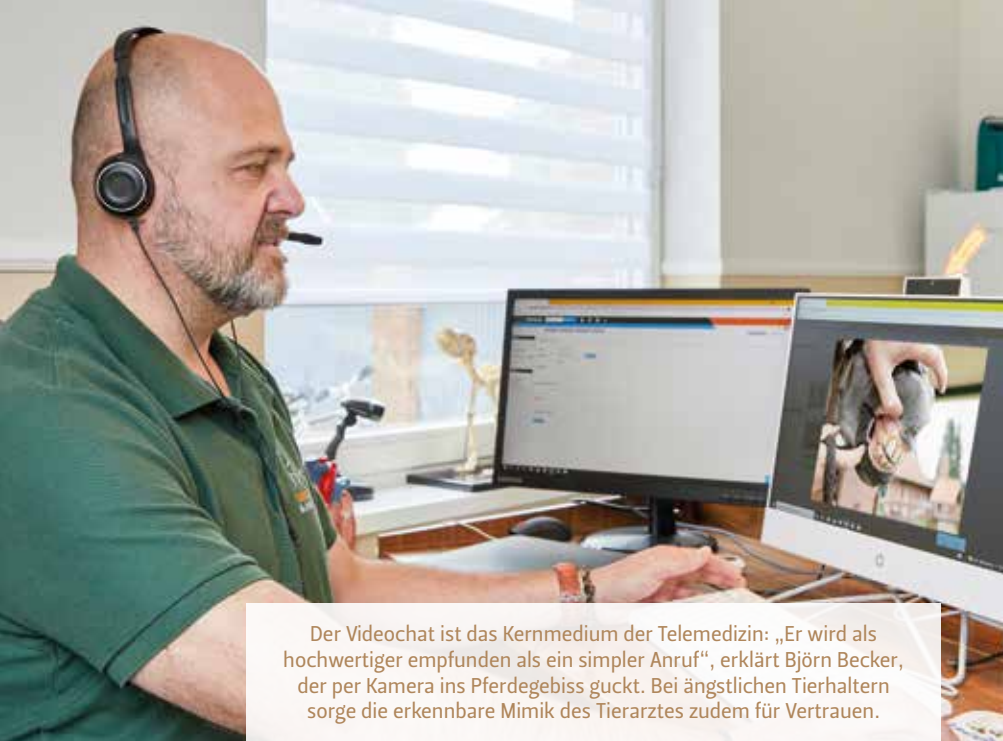
GEMISCHTPRAKTIKER, TELEMEDIZINER, WERBEKAUFMANN:  
BJÖRN BECKER

# Tierarzt to go

„Es ist doch besser, die Fragen landen bei uns Tierärzten als bei Doktor Google“, für Björn Becker ist die Telemedizin ein Ding der Selbstverständlichkeit. Der spät berufene Tierarzt, im ersten Beruf war er Werbekaufmann, betreibt eine Gemischtpraxis mit zwei Standorten. Dort bietet er seit anderthalb Jahren Online-Beratungstermine an.

„Telemedizin und eine Kamera-Drohne, die durch den Stall fliegt“, wenn Becker von der Zukunft des Herdenmanagements träumt, dann sieht sie so aus. Er weiß, dass Sätze dieser Art provozieren und von vielen Kollegen nicht gerne gehört werden. „Von mir aus sind es am Ende auch nur zwei Webcams“, lenkt er ein, „was aber feststeht ist, dass von dem Grad der Digitalisierung die Zukunftsfähigkeit und damit der Wert einer Tierarztpraxis abhängt.“ Gegenüber den USA, Großbritannien oder einigen skandinavischen Ländern falle Deutschland bereits ab.

Becker betreibt eine Gemischtpraxis mit zwei Standorten in Bad Bentheim (Niedersachsen) und im 25 Kilometer entfernten Heek-Nienborg (Nordrhein-Westfalen). Unterstützt von fünf angestellten Tierärzten behandelt er Kleintiere, Pferde und Nutztiere, vor allem Rinder. Angefangen, telemedizinische Leistungen anzubieten, hat er im März 2020, passend zum ersten Corona-Lockdown. Massenweise Videoschnipsel von lahmen Beinen und Kothaufen, die meist per WhatsApp aus der Pferde-Community bei ihm eintrudelten, waren die Vorläufer. Dann fing Becker an, das Ganze zu professionalisieren und seine Telemedizin in eine – abrechnungsfähige – Form zu bringen.



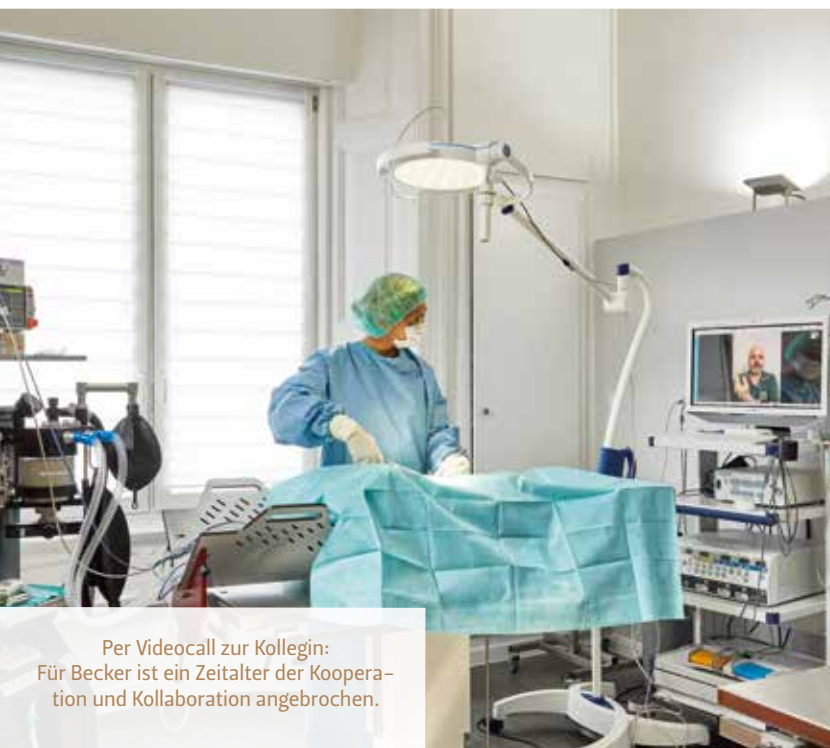
Der Videochat ist das Kernmedium der Telemedizin: „Er wird als hochwertiger empfunden als ein simpler Anruf“, erklärt Björn Becker, der per Kamera ins Pferdegebiss guckt. Bei ängstlichen Tierhaltern sorgt die erkennbare Mimik des Tierarztes zudem für Vertrauen.



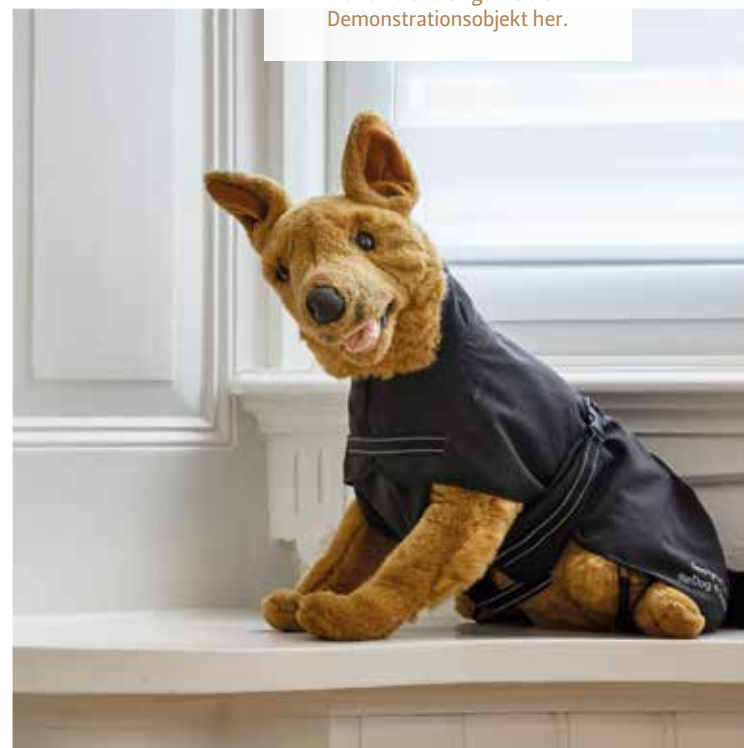
Der Gemischtpraktiker wuchs in einem typischen Tierarztthaushalt auf. Sein Vater betrieb in Heek-Nienborg, Münsterland, eine reine Großtierpraxis. Erst mit dem Junior, der die Praxis 2014 übernahm, kamen Pferde und Kleintiere hinzu.



Um plastisch erklären zu können, greift Becker in Videochats gerne zu einem seiner Modelle.



Per Videocall zur Kollegin: Für Becker ist ein Zeitalter der Kooperation und Kollaboration angebrochen.



Der Praxishund ist aus Stoff und hält auch gerne als Demonstrationsobjekt her.

# „Unterm Strich bin ich einfach öfter im Stall.“

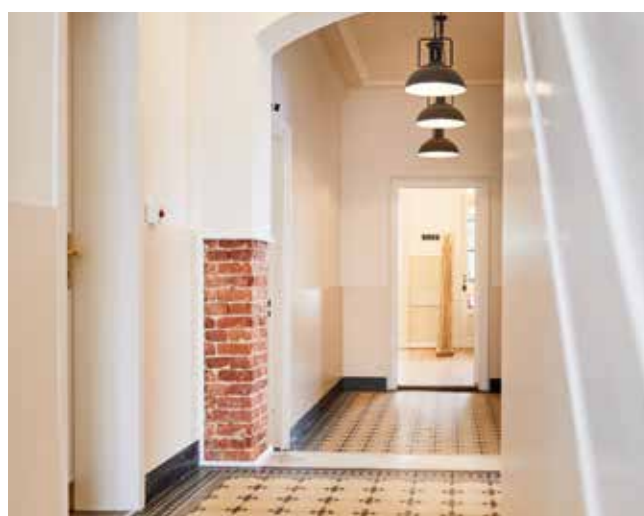
Unter Telemedizin versteht der Bundesverband Praktizierender Tierärzte (bpt) den „Gebrauch von Informations- und Telekommunikationstechnologien zur Bereitstellung und Unterstützung medizinischer Versorgung, wenn Tierärzte von Patienten und deren Haltern räumlich getrennt sind“. Becker lacht, er hat als Mitglied des entsprechenden Arbeitskreises an dem Positionspapier mitgeschrieben. „So gesehen sind wir alle längst Telemediziner, wir wussten es nur nicht.“ Denn jede Mail, jeder Anruf zählt streng genommen auf dieses Konto ein. „Im Alltäglichen versteht man unter dem Begriff alles, was mit Videotelefonie zu tun hat“, grenzt er ein. Aktuell schreibt Becker an seiner Doktorarbeit, Thema: Telemedizin.

Auch wenn Corona ein „Wahnsinnsverstärker“ war, findet es der 49-Jährige schade, dass sein Forschungsgegenstand noch nicht in allen Köpfen angekommen ist. Das gelte für Tierhalter ebenso wie für seine Berufskollegen. „Ich weiß gar nicht, warum gerade Nutztierpraxen so wenig digital sind“, rätselt Becker, „gerade sie besitzen enormes Potenzial.“ Als Beispiel nennt er Eutererkrankungen, ein immer wiederkehrendes Thema nicht nur in seinem Alltag: „Was mache ich als Rinderpraktiker denn groß? Ich messe Fieber, schaue mir Sekret und Hautrötungen an, taste das Euter ab, prüfe, ob danach Dellen verbleiben. Das alles kann auch der Landwirt und ich schaue ihm per Smartphone über die Schulter.“ Für Becker ein Vorteil, denn: „Unterm Strich bin ich einfach öfter im Stall.“

Seiner Erfahrung nach lernten die Landwirte schnell, dass der Tierarzt auf dem Handy nicht ganz so teuer sei, dafür aber eine Menge brächte. Telemedizin könnte also dazu



Neben dem vorhandenen Praxissitz in Heek-Nienborg eröffnete Becker im nah gelegenen Bad Bentheim einen zweiten. Die alte Villa hier ist von jeher in medizinischer Hand: Erst waren es Landärzte, die hier praktizierten, nun Landtierärzte.



Erst Mieter, dann Eigentümer: Becker kaufte das historische Gebäude 2019 und renovierte es aufwendig.



Rinder sind für Beckers Ärzteteam ein Schwerpunktthema. Warum gerade Nutztierpraxen so wenig digital sind, ist dem Telemediziner ein Rätsel. Gerade sie besäßen enormes Potenzial.



führen, so die Vermutung, dass die Tierhalter einfach früher beim Arzt durchklingelten und Erkrankungen, im Sinne des Tierwohls, auch früher erkannt würden. „Jeder Hof-tierarzt, der meint, die Telemedizin mache ihm sein Geschäft kaputt, darf sich mal überlegen, wie viele Wochenstunden er für kleines Geld hinter dem Steuer sitzt und nicht bei seinen Patienten“, ermuntert Becker, der die Ängste vieler Kollegen kennt, wenn auch kaufmännisch nicht recht nachvollziehen kann. Er rechnet seine Leistungen via Smartphone nach der Gebührenordnung für Tierärzte (Außerordentliche Leistungen, § 7) ab: „Solange es keine eigene Position für Telemedizin gibt, nutze ich die Beratungspositionen 10 und 11.“

Für den Gemischtpraktiker ist es längst selbstverständlich, Online-Beratungstermine zu vergeben. „Eine OP-Nachbesprechung erledigen wir beispielsweise gerne per Videocall, den Termin dazu machen wir schon vor dem Eingriff.“ Ebenso digital erörtert er Röntgenbilder, Blutwerte und Laborberichte, gibt Verhaltens- und Ernährungsberatung, bei Bedarf auch seine Zweitmeinung. Rechtlich alles unbedenklich. „Man darf fernberaten, aber nicht fernbehandeln“, fasst Becker zusammen. So setze beispielsweise die Verschreibung eines Antibiotikums eine klinische Untersuchung voraus, die Folgeabgabe von anderen Medikamenten im gleichen Behandlungsfall sei aber möglich. „Auch das Verschicken von Medikamenten ist bei existierender Arzt-Patienten-Beziehung unter Umständen gestattet.“ Grundsätzlich gelten in der Telemedizin alle Bestimmungen des Arzneimittelgesetzes und der Verordnung über tierärztliche Hausapotheken.

Dass digitale Leistungen ähnlich wertvoll sind wie analog erbrachte, ist für Becker keine Frage – auch wenn sich manch ein Berufskollege damit noch schwertut. Der Telemediziner, der als gelernter Kaufmann für Marketing und Kommunikation mit 22 Jahren eine Werbeagentur gründete, wurde erst auf dem zweiten Bildungsweg Tierarzt: Mit 30 begann er sein Studium an der Ludwig-Maximilians-Universität München, stieg dann in die väterliche Praxis ein, die er mit 42 übernahm. Später folgten weitere Qualifikationen, die zum Chiropraktiker ebenso wie die zum Social-Media-Manager.

Als Telemediziner genügen ihm zur Risikoeinschätzung meist ein Foto oder ein Video. „Danach weiß ich, ob ich persönlich Hand anlegen will oder es mit einer Bagatelle zu tun habe.“ Dass es von Letzteren gerade bei Kleintierhaltern reichlich gibt, beweisen ihm seine Notdienste. „Aus

der Humanmedizin wissen wir, dass zwei Drittel der vermeintlichen Notfälle trivial sind“, so Becker. „In der Tiermedizin verhält sich das wohl ähnlich. Wenn du dir also die Zeit für genaue Fragen nimmst, lässt sich am Telefon vieles machen und damit der Notdienst entlasten.“ Bei allen Fällen, die eine umfangreiche, tiefere Diagnostik erfordern, wird er generell vorsichtig und greift lieber zu „Handson“. Letztlich ginge es auch in der Telemedizin nicht ohne gesunden Menschenverstand.

Björn Becker gibt vielerorts Seminare zur Digitalisierung von Tierarztpraxen und zur Telemedizin, beispielsweise an der Hochschule Neu-Ulm, die seit diesem Jahr eine betriebswirtschaftliche Weiterbildung für Tierärzte anbietet. Da das Interesse an dem Thema, so auch beim bpt-Kongress 2020, durchweg hoch ist, hier Beckers Tipps für Telemedizin-Einsteiger:

**Mit guter Hardware für Komfort sorgen:** *Ein Rechner mit Kamera und Mikrofon steht spätestens seit den Corona-Lockdowns auf jedem Schreibtisch – und damit die technische Basis für Videochats. Damit sie professionell ausfallen, rät Björn Becker stets zu einem Headset: „Die Tonqualität ist besser und es kommt zu keinen fiesen Rückkopplungen.“ Außerdem empfiehlt er, die Bildqualität der vorhandenen Kamera zu prüfen und sie eventuell durch eine bessere zu ersetzen. „In jedem Fall muss es ein zusätzliches Ringlicht geben, es sorgt für Ausleuchtung von vorne und damit für eine überzeugende Bildqualität.“ Alles überflüssiger Tinnel? Gewiss nicht, denn immerhin handelt es sich bei einem Praxis-Chat um eine Beratungsleistung, die abgerechnet werden will. Die Grundlage dazu liegt für Becker in dem professionellen und damit glaubwürdigen Auftritt, „außerdem kostet so ein bisschen Technik nicht die Welt“.*

**Stabile Verbindung zur Kundschaft:** *Videochats lassen sich natürlich auch per Smartphone von unterwegs machen, Becker rät jedoch dringend davon ab – gerade auf dem Land. „Zu einer überzeugenden Beratungsqualität gehört immer auch eine stabile Internet- oder Telefonverbindung“, erklärt er, nichts sei nerviger als ein „Hallo, hallo, bist du noch da?“ Genauso unglücklich sind für ihn Videoübertragungen, die zwischendurch einfrieren. Eine schnelle Internetverbindung ist das Must der Telemedizin.*

**Apps und Videoplattformen:** *„Ob Zoom, Microsoft Teams oder Google Meet, letztlich funktionieren alle Videokonferenzdienste ähnlich und man hat sich schnell eingewöhnt“,*

---

erklärt Becker. Bei ihrer Auswahl stellt er sich auf sein Gegenüber ein: „Zur Not tun es auch FaceTime oder Skype.“ Neben den kostenfreien Apps, die für den Anfang völlig ausreichen würden, existieren auch veterinärmedizinische Plattformen. „Optional ist ein System, das sich nahtlos in die vorhandene Praxissoftware einfügt und unnötige Mehrfacherfassungen verhindert.“

**Ruhiger Rahmen:** „Achtung! Telemedizinische Beratung. Bitte nicht stören“ steht auf dem Türschild, das Becker für seine Seminarteilnehmer entworfen hat. Für ihn sind Kollegen, die durchs Bild laufen, ebenso überflüssig wie nebenbei klingelnde Handys, unaufgeräumte Regalwände im Hintergrund oder Familienmitglieder, die es mit dem Home-Office nicht so genau nehmen. Der geschützte Raum und die Aufmerksamkeit, die nur dem Praxiskunden gilt, gehört für ihn zu jedem Videocall. „Der Fokus liegt online ganz und gar auf dem Patienten, mal eben abgehandelt wird hier gar nichts.“ Deshalb könnten ein Arbeitsplatz, der in der Praxis speziell für telemedizinische Beratungen gestaltet wird, oder spezielle Video-Sprechstunden hilfreich sein.

**Praxisteam mitnehmen:** „Das Mindset muss stimmen, bevor etwas Neues anfängt.“ Becker hat für sein Team ein „Videokonsultationsprotokoll“ entwickelt und eine Checkliste, die jeden Call begleitet. Alle Tierärzte, die bei ihm beschäftigt sind, hat er trainiert und ihre Arbeitsplätze für

Beratungsgespräche per Video ausgerüstet. Zukünftig will er auch seine Tiermedizinischen Fachangestellten stärker integrieren. Als Arbeitgeber kann er der Telemedizin einiges abgewinnen: Sie ermögliche familienfreundliche Heimarbeit, die Integration von Schwangeren und gelte als Pluspunkt in der Rekrutierung junger Kollegen.

**Kunden informieren:** Website und Praxisflyer, Newsletter und Mailings, Social Media und Webinare – es gibt viele Möglichkeiten, über das erweiterte Praxisangebot zu informieren. „Wichtig ist nur, sie zu nutzen.“ Für Tierhalter, die einen telemedizinischen Termin mit Becker vereinbart haben, gibt es vorab nicht nur den Zugangslink, sondern auch ein praktisches Informationsblatt. Ziel ist, dass sich auch der Tierhalter vorbereiten und so den gesteckten Zeitrahmen optimal für sich nutzen kann. Becker informiert im Vorfeld über Abrechnungsmodalitäten, den rechtlichen Rahmen und holt sich die Patienten-Zustimmung zur Datenschutzgrundverordnung ein.

**Gute Gesprächspraxis:** „Wer sympathisch und seriös wirken will, muss sich auch so kleiden und verhalten.“ In Sachen Kommunikationskultur unterscheidet Becker nicht zwischen digital und analog. Eine interessierte, zugewandte Körperhaltung, Pünktlichkeit, Ruhe und griffbereite Unterlagen – auch solche, die er auf dem Bildschirm teilen möchte – gehören für ihn zum kleinen Einmaleins.



Reichlich Potenzial für Telemedizin sieht Becker in der Schweine- oder Geflügelhaltung, kombiniert mit intelligenter Stalltechnik. „Moderne Betriebe verfügen über gewaltiges Datenmaterial, das lässt sich für ein Gesundheitsmanagement via Bildschirm nutzen.“



Mit tüchtig Nachfrage aus der Pferde-Community startete Beckers Telemedizin.

Nach Beckers Einschätzung sind sowohl die Tierhalter als auch Ställe technisch so gut gerüstet, dass Telemedizin in der Breite funktioniert. Entscheidender für die Akzeptanz sei, in welcher Altersgruppe der Landwirt rangiert.



In Milchviehbetrieben betreut Becker beispielsweise das Fruchtbarkeitsmanagement, ein Beratungsjob, der sich zum Teil auch per Bildschirmübertragung erledigen lässt.



Zu Beckers Kundenkreis gehört auch der Tierpark Gronau. Bei der Behandlung von scheuen Zootieren, etwa Kapuzineraffen, sei die Kamera in den Händen einer vertrauten Person vorteilhaft. Das gelte auch für Kleintiere, die in der Praxis aggressiv oder ängstlich reagieren.



RINDERPRAKTIKERIN UND PODCASTERIN:  
ANNA LENA LINDAU

# Auf eigenen Beinen

---

Podcast und Telemedizin, Online-Kurse für Landwirte, dazu Instagram und Facebook. Anna Lena Lindau fühlt sich in der digitalen Tierarztwelt zu Hause. Seit zwei Jahren ist die Rinderpraktikerin selbstständig und hat sich einen eigenen Kundenkreis im Westerwald aufgebaut. Angefangen hat die 33-jährige Berlinerin bei null. Heute kann sie von ihrer mobilen Tierarztpraxis leben.

**Sie haben sich im Juli 2019 selbstständig gemacht. Wie war das?** „Erstaunlich einfach. Ich musste meine Praxis nur bei der hiesigen Tierärztekammer anmelden und meine Räumlichkeiten als tierärztliche Hausapotheke abnehmen lassen. Danach habe ich über Google Maps Höfe recherchiert, die in der Umgebung Milchvieh- und Mutterkuhhaltung betreiben, und habe mich dort vorgestellt.“

**Jungen Tierärzten wird zuweilen vorgeworfen, nicht gründen zu wollen. Erst recht nicht auf dem Land. Wie erleben Sie das?** „Direkt nach dem Studium konnte ich mir auch nicht vorstellen, mal auf eigenen Beinen zu stehen. Letztlich hat es sich bei mir ergeben: Ich bin mit meinem Mann, der einen anderen Job angenommen hat, umgezogen. Da ich am neuen Wohnort keine Praxis fand, bei der ich mich anstellen lassen wollte, habe ich mich selbstständig gemacht. Außerdem dachte ich mir, wenn ich eh schon 14 Stunden am Tag arbeite, dann kann ich das auch für mich selbst.“



Als „groß und kräftig, aber auch sanft und neugierig“ beschreibt Anna Lena Lindau ihre Patientinnen. Sie wurde Rinderpraktikerin, da sie Kühe mag.



Per Handyscreen in den Stall: Seit diesem Jahr bietet Lindau auch Telemedizin an.



Als sie mit ihrem Studium begann, ahnte die Berlinerin noch nicht, dass sie einmal auf Bauernhöfen arbeiten würde.



Zu ihrem Kundenkreis gehören Höfe mit Milchvieh- und Mutterkuhhaltung.



Wie alle Hoftierärzte sitzt Anna Lena Lindau oft hinter dem Steuer. Am liebsten hört sie dort Podcasts, ihr eigener heißt „Q-mmunity Tierarztpraxis“.

# „Meine zentrale Erkenntnis: Ich brauche letztlich nur mein Handy, mehr nicht.“

Anna Lena Lindau hat ihr Studium 2013 in Gießen abgeschlossen und anschließend für verschiedene Gemischt- und Rinderpraxen in Hessen gearbeitet. Übergangsweise folgte ein Jahr in der Futtermittelindustrie. Ihre Leidenschaft für Kühe hat sie während ihres Studiums entdeckt, in dem sie sich zunächst auf Pferde fokussierte. Die 33-Jährige ist in Berlin geboren und aufgewachsen, als Großstadtkind begegneten ihr Bauernhöfe nur im Urlaub. Den Wunsch, Tierärztin zu werden, hatte sie von klein auf.

**Die Landwirtschaft ist nach wie vor eine Männerdomäne. Wie erleben Sie die Zusammenarbeit mit den Rinderhaltern?** „Auch Landwirte hängen an ihren Tieren, sie sind aber praxisorientierter und weniger emotional als Pferde- oder Hundehalter, das empfinde ich als angenehm. Natürlich kassierst du als junge Frau, die auf den Hof fährt, schon mal einen Spruch. Einmal meinte ein alter Bauer, der später übrigens mein größter Fan wurde, zu mir: ‚Na, Mädchen, du willst wohl auch mal Tierarzt werden, wenn du groß bist.‘ Da muss man einfach durch.“

**Sie sind schwanger und erwarten Ihr erstes Kind. Wie machen Sie das als Selbstständige?** „Als angestellte Tierärztin würde ich jetzt nur noch im Büro sitzen, das ist als Selbstständige definitiv anders. Ich passe gut auf mich auf, fixiere jedes Tier, das ich behandle, und ziehe mich grundsätzlich aus der Schusslinie. Wenn beispielsweise kritische Hormone zu spritzen sind, übernehmen das die Landwirte. Letztlich lassen sich doch viele Gefahren einschätzen. Im Bedarfsfall vertritt mich eine Kollegin, die hat aber selbst Kinder und ist nicht immer verfügbar. Ich möchte gerne eine Tierärztin oder einen Tierarzt anstellen, jemanden zu finden, ist nur leider nicht leicht.“

**Kommen wir zu Ihren Social-Media-Aktivitäten. Sie sind nicht nur auf Facebook und Instagram unterwegs, Sie haben auch einen eigenen Podcast. Wie waren die ersten Schritte dorthin?** „Zunächst habe ich mich durch alle möglichen YouTube-Videos geklickt. Als mir das zu langwierig wurde, habe ich ein Podcast-Webinar gebucht. Meine zentrale Erkenntnis: Ich brauche letztlich nur mein Handy, mehr nicht. Ich schneide die einzelnen Folgen nicht, ich bearbeite sie nicht, jede Episode geht so online, wie ich sie aufgenommen habe. Ungeschminkt. Ich denke, wenn alles zu perfekt ist, dann traut sich später niemand, eine Frage zu stellen.“

Die Rinderpraktikerin verbreitet ihren Podcast „Q-munity Tierarztpraxis“ über die kostenlose App Anchor, damit steht sie auf allen relevanten Plattformen wie Apple Podcast oder Spotify zur Verfügung. Rund 50 Episoden sind so seit April 2020 entstanden. Anfangs plante Lindau eine neue Folge pro Woche, ein durchaus ambitioniertes Vorhaben, das sich mit der Zeit auf eine Episode im Monat relativierte.

**Wer hört Ihren Podcast?** „Ich richte mich vor allem an Landwirte. Interessanterweise hören mir aber auch viele angehende Tierärzte zu, damit hatte ich gar nicht gerechnet. Immer wieder schreiben mir Studierende, die sich gerade auf ihre Prüfungen vorbereiten und mit meinem Podcast lernen. Das freut mich enorm. Das Feedback, das ich bekomme, motiviert mich ohnehin.“

**Gibt es auch Kritik? Sie erzählen in Ihrem Podcast frei von der Leber weg. Völlig unverstellt, offen und sympathisch, eben authentisch. Macht das nicht angreifbar?** „Der Austausch ist durchaus gewollt und findet vor allem auf Ins-



## PODCAST MENSCH:TIERARZT

Im April 2021 startete auch der Podcast „mensch:tierarzt“. In ihm erzählen Tierärztinnen und Tierärzte von ihren Erlebnissen und Berufserfahrungen, teilen Wissen und diskutieren aktuelle Themen. Hinter dem Format stehen Dr. Rolf Nathaus (Tierarzt, Journalist, Gesellschafter des Vet Teams Reken) und Jörg Held (Journalist, Kommunikationsberater, Mitbegründer von [www.wir-sind-tierarzt.de](http://www.wir-sind-tierarzt.de)).

Seit April 2021 ist mensch:tierarzt bei Spotify und Google Podcasts zu finden. QS Qualität und Sicherheit GmbH gehört zu den Unternehmen und Verbänden, die den Podcast finanziell wie inhaltlich unterstützen.

---

tagram statt. Wenn ich beispielsweise über Selen- und Vitamin-E-Mangel beim Kalb spreche, über Symptome und Behandlung, dann mache ich das doch so, wie ich es gelernt habe, wie ich es erlebe. Wenn andere etwas anderes oder auch mehr wissen, dann ist das doch legitim – und lässt sich teilen.“

**Teilen ist ein gutes Stichwort: Sie geben viel tiermedizinisches Fachwissen in Ihrem Podcast ab und berechnen dafür keinen Cent. Haben Sie dabei kein Magengrummeln?** „Nein, wieso sollte ich? Es schadet mir ja nicht. Ganz im Gegenteil, ich profitiere von anderen Podcastern und über Instagram habe ich auch schon neue Kunden gefunden.“

**Wie finden Sie neue Themen?** „Das ist gar nicht schwer. Über Facebook und Instagram bekomme ich häufig Fragen zur Rindergesundheit, die ich gerne aufgreife. Diese Fragen waren übrigens der Auslöser für meinen Podcast. Manchmal rufe ich auf meinen Kanälen auch aktiv zu Themenvorschlägen auf. Außerdem erlebe ich als Tierarzt jede Menge, ich bin ja auf vielen Betrieben unterwegs, da passiert ständig etwas Neues. Neben den Einzeltierbehandlungen sind mir Bestandsbetreuung und Prophylaxe wichtig.“

Lindau betreibt ihren Podcast mit dem Ziel „Einzeltierbehandlungen so selten wie möglich“. Thematisch geht es um Klauen- und Eutergesundheit ebenso wie um Antibiotikaeinsatz und Trächtigkeitsuntersuchungen, Geburtshilfe und Kälberaufzucht. Motto: Je mehr der Landwirt weiß und je frühzeitiger er Probleme erkennt, umso weniger können sie sich zu ernsthaften Erkrankung auswachsen.

**Hören Sie eigentlich auch selbst gerne Podcasts?** „Unheimlich gerne! Wie die meisten Hoftierärzte sitze ich viel im Auto, drei bis vier Stunden täglich, dabei brauche ich Unterhaltung. Immer Radio hören geht nicht. Ich folge beispielsweise dem ‚Bestandsbuch Tiermedizin‘, da geht es um Online-Marketing in der Tierarztpraxis. Genauso gerne höre ich Daniela Diepold bei ‚Wuide Goas‘ zu, sie podcastet zum Berufsbild Tierarzt und stellt die unterschiedlichsten Kollegen vor. Um Kuhhaltung geht es bei Gusti Spötzl im ‚Kuhstallbau-Podcast‘ oder bei ‚Einfach Füttern‘ von Denise Völker und Astrid Stoffers. Ansonsten interessiere ich mich für alles, was mit Marketing und Unternehmertum zu tun hat, da mag ich ‚Go For It‘ von Caroline Preuss und ‚Outside the Box‘ von Torben Platzer.“



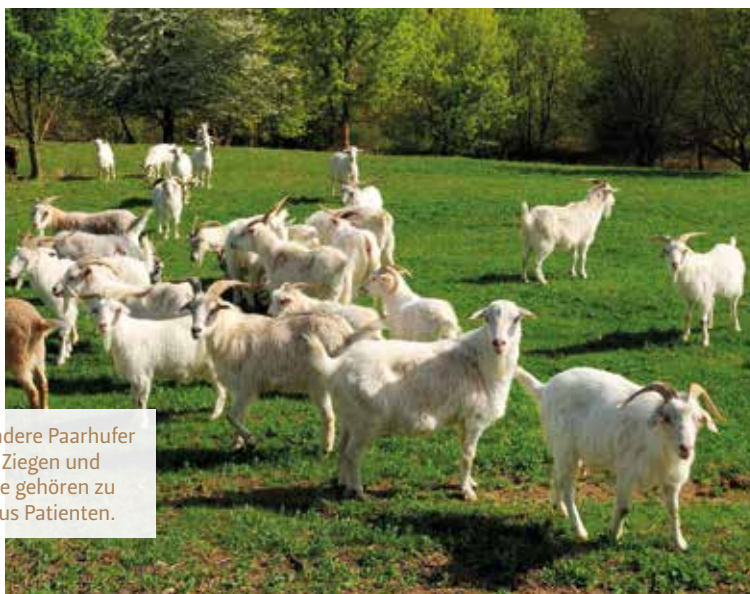
**In diesem Jahr sind Sie noch digitaler geworden: Ihre Kunden können auf Ihrer Website [www.q-mmunity.de](http://www.q-mmunity.de) jetzt auch Telemedizin-Termine buchen.**

**Wie läuft es damit?** „Bestandskunden nehmen das Angebot gerne an, das kann ich schon mal sagen. Ansonsten stehe ich noch ganz am Anfang, ich habe mit der Telemedizin erst in diesem Juni begonnen und das Angebot durch meine Schwangerschaft auch noch nicht groß beworben.“

**Kommen wir zum nächsten digitalen Steckpferde: Sie haben im Januar den ersten Online-Kurs für Landwirte angeboten. Um was ging es da?** „Um Frischmelker, um den Laktationsbeginn von Milchkühen und darum, was Tierhalter zum problemlosen Start beitragen können und wie sie beginnende Erkrankungen im Keim ersticken. Der Online-Kurs war über acht Tage aufgebaut, für die ich 25 Videos im Kuhstall aufgenommen habe. Der Zeitaufwand für die Teilnehmer lag bei einer bis anderthalb Stunden pro Tag. In der ersten Runde haben zehn Landwirte teilgenommen.“

**Ein erster Erfolg. Haben Sie jetzt Lust auf mehr?** „Ja, ich arbeite aktuell an neuen Themen, es wird um Geburtshilfe gehen und die Erstversorgung von Kälbern. Letztendlich um das, was auch in meiner Praxis ansteht. Für mich persönlich liegt darin ein Stück Zukunft: Ich muss sehen, wie ich Beruf und Familie zusammenbekomme. In der digitalen Welt kann ich auch von daheim arbeiten und muss nicht dauernd unterwegs sein. Letztlich zahlen hierauf auch meine Social-Media-Aktivitäten ein. Über sie kann ich mir eine Community aufbauen, die sich auch für meine kostenpflichtigen Online-Kurse und für telemedizinische Beratungsleistungen interessiert.“

Um den Laktationsbeginn von Milchkühen ging es in dem ersten Online-Kurs, den Lindau für Landwirte anbot.



Auch andere Paarhufer wie Ziegen und Schafe gehören zu Lindaus Patienten.

Die Jägerin verbringt ihre Freizeit gerne in ihrer Jagdhütte im Siegerland. Als das „Zum Hofe“-Fotoshooting Ende August stattfand, waren es nur noch wenige Wochen bis sie ihr erstes Kind zur Welt bringen sollte.



IM GESPRÄCH: QS-GESCHÄFTSFÜHRER  
DR. ALEXANDER HINRICHS

# Ein Dank an 2.650 Hoftierärzte

Mit Dr. Alexander Hinrichs besitzt die QS Qualität und Sicherheit GmbH einen neuen Geschäftsführer. Der Agrarökonom blickt mit der „Zum Hofe“ in die Zukunft. Vom QS-Antibiotikamonitoring bis zur Tiergesundheitsdatenbank. Was bringt QS Hoftierärzten und Landwirten?



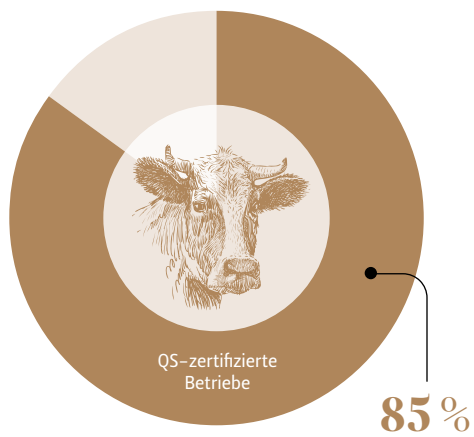
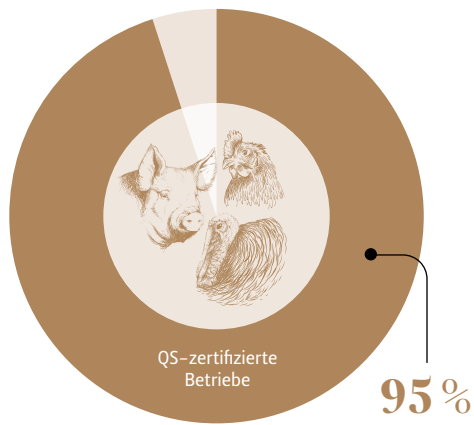
Dr. Alexander Hinrichs übernahm im Mai 2021 die Geschäftsführung der QS Qualität und Sicherheit GmbH. Der Agrarökonom fungiert zudem als Geschäftsführer der 2015 gegründeten Initiative Tierwohl (ITW), die erfolgreich im Markt etabliert wurde, unterstützt von einem zweiten Geschäftsführer. Vor seiner Tätigkeit bei der ITW übernahm er neun Jahre lang verschiedene Funktionen bei QS.

**Eine Frage vorweg: Was überzeugt Sie selbst am QS-System?** „Die eindeutige Stärke von QS ist der Ansatz, viele Marktbeteiligte unter einen Hut zu bringen. Wenn es gelingt – was gar nicht leicht ist, aber unser Anspruch sein muss –, gangbare Lösungen für alle Teilnehmer zu schaffen, ist das mit großen Fortschritten für das ganze System und damit für alle Partner verbunden. **95 Prozent des Schweine- und Geflügelfleischs aus deutscher Produktion stammen aktuell aus QS-zertifizierten Betrieben. Beim Rindfleisch sind es 85 Prozent.** Mehr als 120.000 Rinder, Geflügel und Schweine haltende Betriebe liefern aktuell in das QS-System. Jede Stellschraube, die wir in diesem System drehen können, etwa zum Vorteil der Tiergesundheit und des Tierwohls, hat damit eine große Wirkung.“

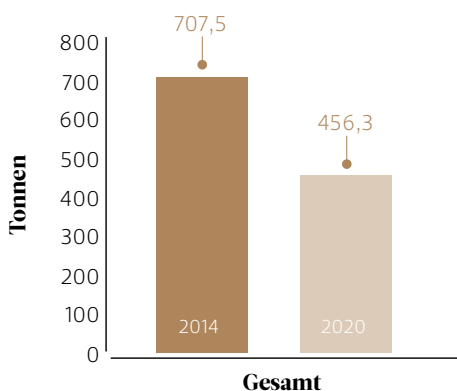
**Was haben die vielen Tierhalter, die Sie soeben aufzählten, vom QS-System?** „QS ist hinsichtlich der Qualitätssicherung Maßstab bei frischen Lebensmitteln in Deutschland. Ohne ein Prüfsystem wie QS hätten wir eine ganz andere Situation. Dass es hinsichtlich der Qualitätssicherung in den letzten 20 Jahren sehr viel ruhiger geworden ist, ist ein ganz großer Erfolg. Natürlich gehört auch dazu, dass jeder unserer Partner einen praktischen Mehrwert aus der Leistung des QS-Systems hat und wir auch gegenüber der Öffentlichkeit darstellen, was in der Qualitätssicherung geleistet wird.“

**Können Sie ein Beispiel nennen, wie dieser „praktische Mehrwert“ aussieht?** „In der Vergangenheit hatten wir großen Erfolg mit unseren Monitoring-Programmen, an deren Weiterentwicklung wir aktuell schwerpunktmäßig arbeiten. Nehmen wir, um es konkret zu machen, das Antibiotikamonitoring, mit dem QS im Jahr 2012 startete: Sein Ziel war es, eine belastbare Datengrundlage zum Antibiotikaeinsatz zu schaffen, um so Reduzierungsmöglichkeiten aufzuzeigen und damit die Gefahr von Resistenzbildung zu minimieren. **Hoftierärzte verschrieben im letzten Jahr gut ein Drittel weniger Antibiotika als noch 2014.** Das ist ein großer Fortschritt. Dabei zeigt sich insbesondere die Schweinehaltung erfolgreich, dort liegt die Reduktion bei 43,1 Prozent.“

## DEUTSCHE FLEISCHPRODUKTION



## REDUZIERTER ANTIBIOTIKAVERBRAUCH



In nur sechs Jahren sank der Antibiotikaverbrauch hierzulande um 35,5 Prozent.

### Wie kann der Hoftierarzt die vielen Daten, die QS in der Antibiotikadatenbank sammelt, für sich und seine Bestandsbetreuung nutzen?

„Zunächst möchte ich mich bei den rund 2.650 Hoftierärzten bedanken, die sich aktuell an dem QS-Antibiotikamonitoring beteiligen. Als Tierärzte sorgen sie seit Jahren für eine verlässliche Datengrundlage, indem sie ihre Verschreibungen für Schweine, Geflügel und Rinder in der Antibiotikadatenbank erfassen. Jetzt zu der Frage: Der bestandsbetreuende Tierarzt kann über die QS-Datenbank auf die betriebsindividuellen Therapieindices zugreifen und so beispielsweise den Einsatz von kritischen Antibiotika im Auge behalten. Auch ein Vergleich zu anderen QS-Betrieben, die er betreut, ist ihm möglich. Wir möchten in Sachen Datenmanagement aber noch besser werden und fragen uns aktuell, wie wir unsere Prozesse optimieren und anwenderfreundlicher gestalten können. Wir möchten die Erkenntnisse, die wir aus unseren Daten gewinnen, unseren jeweiligen Systempartnern noch gezielter und zu ihrer individuellen Nutzung zur Verfügung stellen.“

### Aufgrund der vielfältigen gesellschaftlichen Debatten rund um die Erzeugung von Lebensmitteln fordert die Fleischwirtschaft intensiv eine Tiergesundheitsdatenbank. Was würde sie Landwirten und Hoftierärzten bringen?

„Um den Gesundheitsstatus ihrer Bestände weiter verbessern zu können, benötigen Tierhalter und Tierärzte verschiedene Daten. Wertvolle Hinweise zur Bestandsgesundheit liefern beispielsweise die Befunde aus der amtlichen Schlachttier- und Fleischuntersuchung, die in die QS-Befunddatenbank eingehen. Für uns gilt es jetzt, diese Daten mit weiteren Informationen aus der Tierhaltung zu verknüpfen, zu analysieren und so auszuwerten, dass die Betriebe frühzeitig Schwachstellen identifizieren und für sich Optimierungspotenziale ableiten können. Wir arbeiten mit Hochdruck an unserer neuen Tiergesundheitsdatenbank. Mit den Erkenntnissen, die sie liefern soll, wollen wir einen Mehrwert für die Hoftierärzte und unsere Systempartner auf allen Stufen der Lebensmittelkette schaffen.“



# Wilder Winter

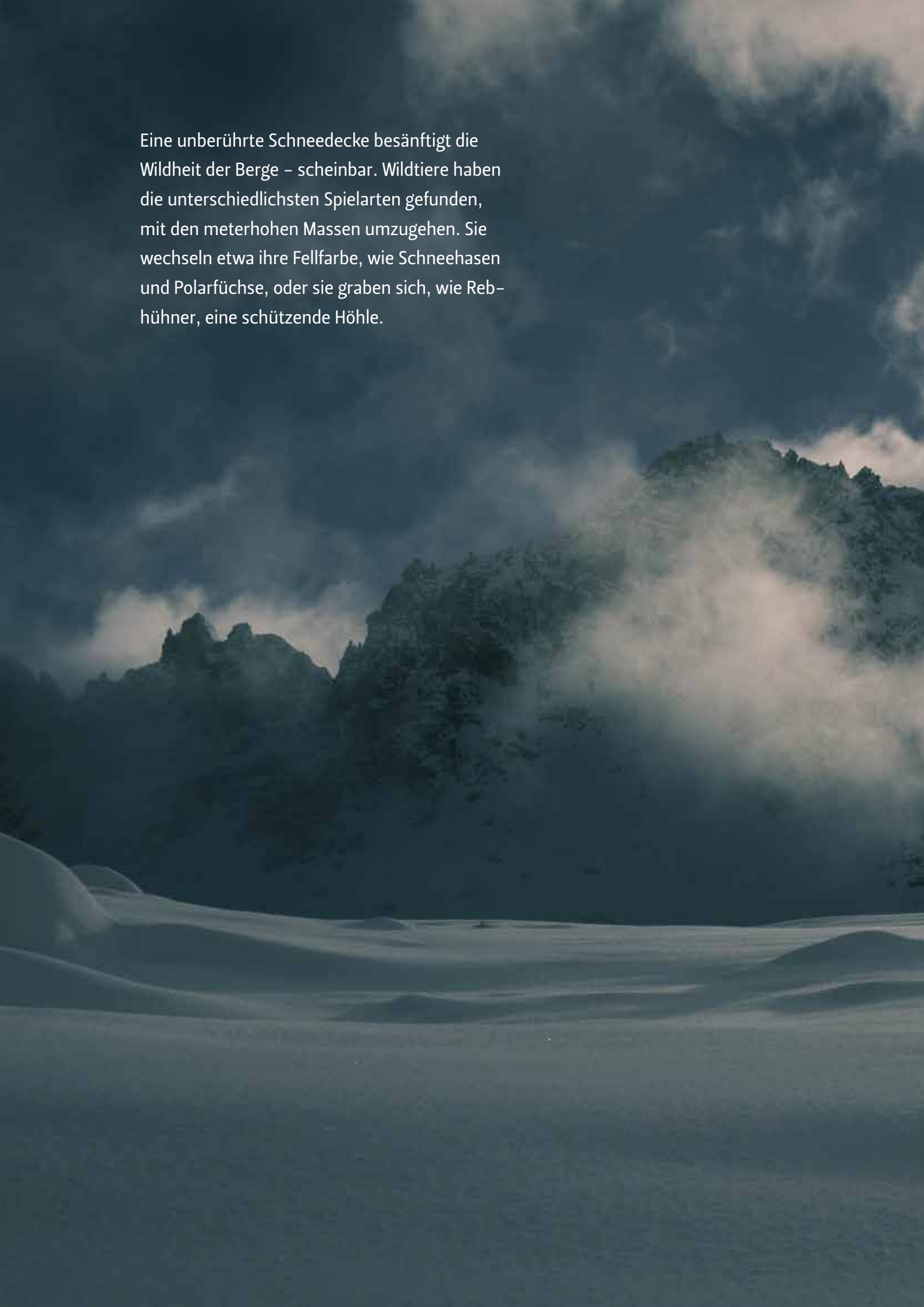
---

Kraniche sind hart im Nehmen. Solange Schneemengen und Frost moderat ausfallen und flache Gewässer, in denen sie schlafen, offen bleiben, halten sie es auch in unseren Breiten ganz gut aus. Ihr großer Körper, der fünf bis sieben Kilogramm auf die Waage bringt, schützt sie vorm Wärmeverlust.

Gewöhnlich reisen Kraniche ab Ende September in den Süden Europas, nach Frankreich oder Spanien, um dort zu überwintern. Fällt ein Winter aber mild aus, bleiben die Zugvögel auch gerne in Deutschland – und machen unsere Natur ein bisschen „wilder“.



Eine unberührte Schneedecke besänftigt die Wildheit der Berge – scheinbar. Wildtiere haben die unterschiedlichsten Spielarten gefunden, mit den meterhohen Massen umzugehen. Sie wechseln etwa ihre Fellfarbe, wie Schneehasen und Polarfüchse, oder sie graben sich, wie Rebhühner, eine schützende Höhle.





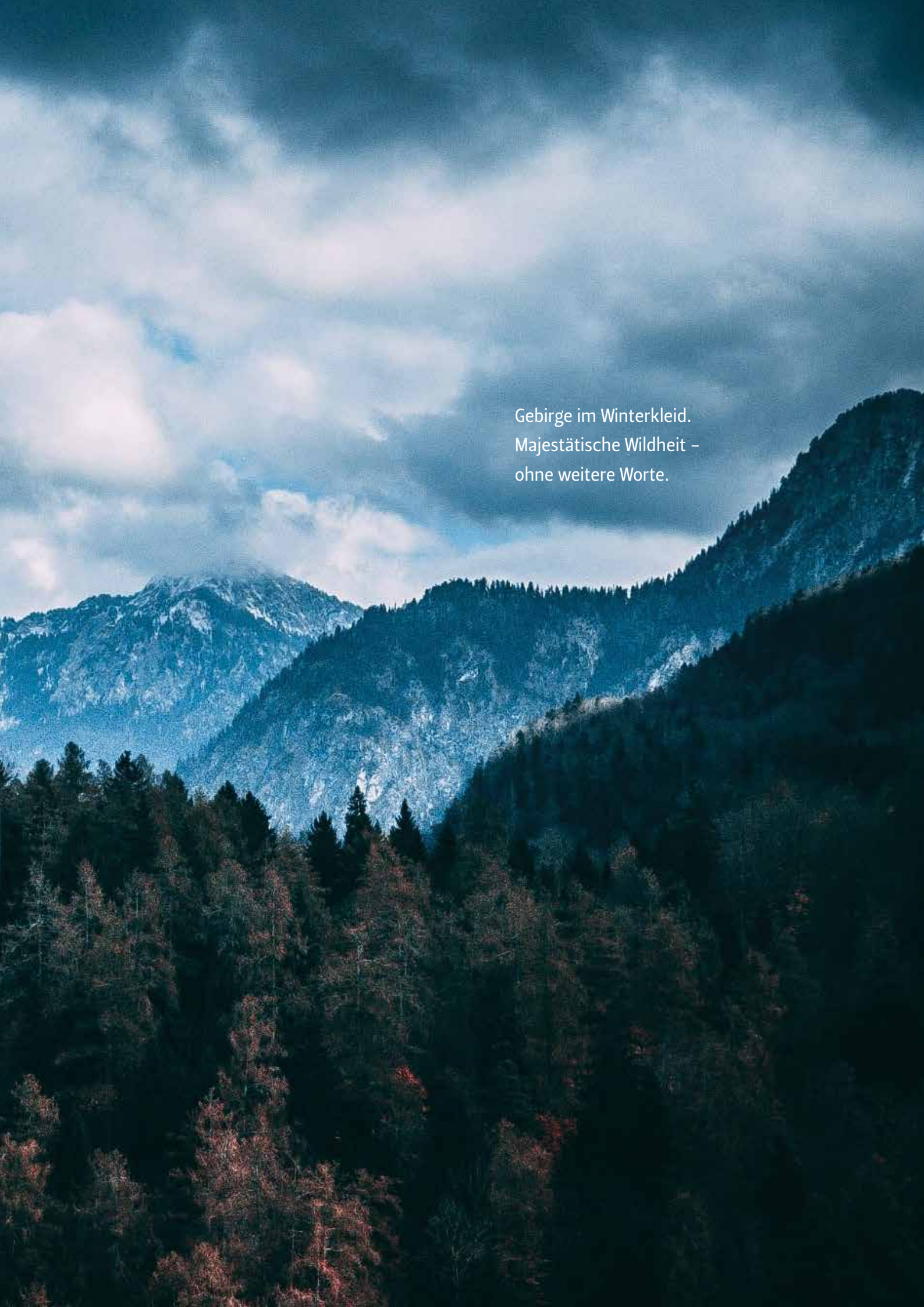




Sehen und gesehen werden: Wer in der Morgendämmerung eine Runde durch den Winterwald dreht, trifft nicht selten auf Wild. Gerade die anpassungsfähigen Rehe wagen sich nah an von Menschen bewohnte Gebiete.





A dramatic mountain landscape. In the foreground, a dense forest of evergreen and deciduous trees covers a slope. The middle ground shows a range of mountains with patches of snow and dense evergreen forests. In the background, a prominent mountain peak is covered in snow and partially shrouded in mist. The sky is filled with heavy, dark clouds, with some light breaking through near the horizon.

Gebirge im Winterkleid.  
Majestätische Wildheit –  
ohne weitere Worte.

KÜRBIS UND GRÜNKOHL MIT UND VON  
GEMÜSEBÄUERIN JOHANNA AUSTERMANN

# Farbenprächtige Herbstküche

---



Mit dem Herbst beginnt die Zeit der deftigen Küche, der Eintöpfe und Suppen. Vor allem Grünkohl und Kürbis schlagen jetzt hoch auf. Johanna Austermann baut in Warendorf zahllose Gemüsesorten an und verkauft sie im eigenen Hofladen. Ein kulinarischer Hofbesuch im Münsterland.

**Manche Gemüsesorten, etwa der Grünkohl, erleben in den letzten Jahren eine echte Renaissance, er gilt heute als Superfood. Wie schauen Sie als Gemüsebäuerin darauf?** „Gemüse ist gesund, das ist nicht neu. Für mich sind Grünkohl-Chips und grüne Smoothies nichts, wir bleiben traditionell und kochen Grünkohl westfälisch mit Zwiebeln und Mettenden. Ein typisches Wintergericht, das wir auch einwecken und so verkaufen. Die Ernte findet ja zwischen November und Dezember statt, dann wenn der erste Frost über die Felder gegangen ist – was übrigens wunderschön aussieht.“

**Mit Ihrem Hofladen sind Sie am Puls der Saison. Welche Gemüse werden jetzt im Herbst besonders nachgefragt?** „Ich habe grundsätzlich das Gefühl, dass die Menschen wieder mehr kochen. Die Pandemie wirkte da gewiss als Verstärker, das spüren wir auch in Sachen Regionalität. Im Hofladen haben wir immer ein paar Rezepte zum Mitnehmen ausliegen. Gerade die alten Gerichte, wie sie meine Oma kochte, sind doch recht einfach und haben eine überschaubare Menge an Zutaten. Schwer bei den Verbrauchern haben es ganz alte Gemüsesorten wie Schwarzwurzel oder Topinambur, die meisten wissen nicht, was sie damit anfangen sollen. Dafür sind Kürbisse heute stark gefragt. Unsere Kunden erkundigen sich gezielt nach Speisekürbissen, sie bringen konkrete Ideen mit, was sie daraus kochen wollen. Vor zehn Jahren war das noch anders, da waren vor allem Zierkürbisse zum Dekorieren gewünscht. Der Kürbis ist mein absolutes Lieblingsprodukt. Jedes Jahr probieren wir neue Züchtungen aus, es ist total spannend, was es so alles gibt.“



Bevor Johanna Austermann daheim einstieg, studierte sie BWL und machte ihren Master in Sales Management. Heute führt die 30-Jährige, unterstützt von ihrem Ehemann Swen (beide ganz rechts im Bild), die Geschäfte des Familienunternehmens.

Johanna Austermann baut rund 70 Kürbissorten auf zwei Hektar Land an, weltweit existieren rund 800. Der Kürbis wuchs ursprünglich ausschließlich in Amerika, wobei sich die frühen Formen durch ihre nahrhaften Kerne auszeichneten und nicht durch ihr genießbares Fruchtfleisch. Vor allem die farbenprächtigen, aber bitter schmeckenden Zierkürbisse eignen sich auch heute nicht zum Verzehr. Das Land mit dem weltweit größten Kürbisbau ist aktuell China.

**Welche Ihrer Kürbissorten gefallen Ihnen am besten?**

„Ganz viele! Zum Beispiel die beiden Mikrowellenkürbisse ‚Heart of Gold‘ und ‚Rondini‘, ein eher kleines Modell, das aus Afrika kommt. Gefüllt mit Hackfleisch oder Gemüse gart der Rondini in der Mikrowelle nur zehn Minuten, im Ofen braucht er etwas länger. Toll ist auch der Spaghettikürbis. Er wird im Ganzen gekocht und dann erst aufgeschnitten, er besitzt eine spaghettiartige Struktur und schmeckt toll mit Basilikumpesto.“

**Welche Kürbisgerichte kochen Sie selbst am liebsten?**

„Ich finde, nichts ist einfacher als eine Kürbissuppe, die kann wirklich jeder. Zerkleinert verwende ich ihn auch gerne zum Backen, da eignet sich die Sorte ‚Sweet Berry‘. Ich liebe Kürbiswaffeln, sie sind so schön locker und saftig. Die frischen Raspeln lassen sich gut vorbereiten und portionsweise einfrieren. Als Mutter eines acht Monate alten Sohnes schätze ich Kürbis auch als Babynahrung, dazu eignet er sich hervorragend.“

Die Rezepte aller Gerichte, die Johanna Austermann anspricht, finden sich auf der Website: [www.hofladen-austermann.de/rezepte](http://www.hofladen-austermann.de/rezepte). Viele ihrer Produkte lassen sich online bestellen. Wer den Hof einmal persönlich besuchen möchte, ist herzlich dazu eingeladen. Gerade zur Kürbiszeit, wenn Laden und Café im leuchtenden Orange erstrahlen, ist er ein beliebtes Ausflugsziel im Münsterland. Der 115 Kilometer lange Ems-Auen-Radweg führt an der Haustür vorbei.



Ein deftiges Grünkohllessen, wie rechts im Bild, ist nicht nur ein fester Brauch in vielen Regionen Norddeutschlands, auch Westfalen wie Austermann schwören darauf. Sie servieren den zerkleinerten Kohl zusammen mit Salzkartoffeln und geräucherter Mettwurst, je nach Geschmack auch mit Kassler oder Räucherspeck.

**Woran erkenne ich als Verbraucherin eine gute Kürbisqualität?** „Die Erntezeit beginnt im August und geht bis Anfang September. Auf dem Feld oder im Garten bekommen reife Kürbisse dann einen bräunlich-trockenen Stiel und sind daran gut zu erkennen. Da es sich bei ihnen um Lagerware handelt und sie sich bis in den Februar hinein halten, ist die Frische nicht so entscheidend. Wichtiger für den Geschmack ist das Schälen: Je länger ein Kürbis lagert, umso fester wird seine Schale. Das gilt auch für Hokkaido und andere Sorten, die zum Saisonstart nicht geschält werden müssen, später schon.“

**Letzte Frage: Welche Gemüse wachsen noch auf Ihren Feldern?** „Alles, was man sich vorstellen kann: verschiedene Kohlsorten, Mangold, bunte Möhren, Blattsalate, jede Menge Kräuter, Tomaten und Paprika aus dem Gewächshaus, natürlich Erdbeeren und, ja, Äpfel haben wir auch, eine kleine Plantage mit rund 120 Bäumen. Bekannt sind wir für unsere vielen Schmor- und Einlegegurken, die wir

auf acht Hektar kultivieren. Sie landen nicht nur in unserem Hofladen, sondern auch in der Hofküche: Wir wecken einen Großteil ein, ebenso wie die Silberzwiebeln und Rote Beete, die wir anbauen. Die fertigen Gläser stehen nicht nur in unseren eigenen Regalen, sondern auch bei anderen Hofläden und Einzelhändlern.“



Der Hof von Johanna Austermann besitzt historische Wurzeln, die bis in das Jahr 1365 zurückreichen. Heute hält sie, gemeinsam mit ihrem Ehemann Swen, alle Fäden zusammen, unterstützt von Mutter, Vater und Bruder, 45 festangestellten Mitarbeitern und 80 Saisonkräften. Sie bewirtschaften 100 Hektar Ackerland, einen Schweinemastbetrieb, Hofladen und Café.

ZOOLOGE MATTHIAS GLAUBRECHT:  
DIE KOMMUNIKATION DER ELEFANTEN

# Mit Leitkühen und Trompeten

---

Elefanten können rund 100 Artgenossen anhand ihrer Rufe auseinanderhalten. Dabei hören sie heraus, ob es sich um einen Verwandten handelt oder nur um ein weniger wichtiges Gruppenmitglied. Auf Tonbandaufnahmen erkennen sie auch Verstorbene wieder. In seinem Sachbuch „Eskapaden der Evolution“ widmet sich der Autor Matthias Glaubrecht dem feinsinnigen Kommunikationsverhalten der Dickhäuter. „Zum Hofe“ druckt seinen Text dazu in leicht gekürzter Fassung.





---

Zu Recht legendär ist das Gedächtnis der Elefanten. Ihr Kopf und Hirn ist entsprechend groß; indes bedeutet das allein nicht zwangsläufig auch ein gescheitertes Tier. Doch Elefantengehirne sind reich strukturiert und die Tiere in der Tat sehr gelehrt. Das ist nicht Selbstzweck, sondern hat – wie so vieles in der Natur – durchaus seinen biologischen Sinn, denn das Erinnerungsvermögen eines erfahrenen Elefanten ist gleichsam die Lebensversicherung der ganzen Herde. Meist werden die Familiengruppen, in denen vor allem Weibchen aus bis zu vier Generationen mit ihrem Nachwuchs umherstreifen, durch ein altes Weibchen geführt. Die Leitkuh kennt das Streifgebiet am besten. Sie weiß, wo sich ein Flusslauf am sichersten überqueren lässt, wann die süßesten Früchte wachsen, erinnert sich an sämtliche Wasser- und Salzstellen und erkennt Gefahren für die Herdenmitglieder.

Wahrhaft sagenhaft, aber durch wissenschaftliche Fakten unlängst zweifelsfrei belegt, ist eine erstaunliche Variante feinsinniger Kommunikation unter den Dickhäutern. Wer glaubt, das markerschütternde Trompeten der Elefanten sei Ausdrucksmittel genug, der irrt. Denn richtig laut trompeten die grauen Rüsselriesen nur, wenn sie – etwa bei drohender Gefahr – einigermaßen erregt sind. Ansonsten unterhalten sie sich untereinander eher im Flüsterton. Elefanten kommunizieren nämlich mittels Infraschall – und das zudem in einer Art Ferngespräch.

Elefantenkenner mögen es lange schon vermutet haben. Bereits den Großwildjägern war aufgefallen, dass sich eine zur Nahrungssuche meilenweit über Savanne und Wald verstreute Elefantenfamilie vor allem nachts wieder zusammenfindet. Als die berühmten Elefantenforscher Iain und Oria Douglas-Hamilton in den 1960er-Jahren ihre systematischen Freilandstudien begannen, fiel auch ihnen mehrfach das tiefe Grummeln und Grollen auf, wenn sie in der Nähe einer friedlich weidenden Elefantenherde waren.

Doch nicht nur dieses dumpfe, gerade noch vernehmbare Grollen dient der Kommunikation der Dickhäuter. Die Tiere unterhalten sich mit – für uns Menschen meist gänzlich unhörbaren – Lauten mit besonders niedriger Schwingungszahl, eben Infraschall. Sozusagen unter Ausschluss der Öffentlichkeit „reden“ sie auf diese Weise mit ihren Artgenossen selbst über weite Entfernungen von bis zu 20 Kilometern.

Wie die amerikanische Zoologin Katherine Payne herausfand, sind die grauen Schwergewichtler nicht nur gesellig, sondern auch höchst gesprächig. Zufällig war Payne bei

einem asiatischen Elefanten im Zoo von Portland in den USA aufgefallen, dass die Luft in unregelmäßigen Abständen immer wieder von tiefen Vibrationen erfüllt war. Mit Infraschall-Messgeräten ließ sich schnell bestätigen, dass der Elefant 10 bis 15 Sekunden lang tiefe Töne zwischen 14 und 24 Hertz von sich gab. Dieses Elefantengeflüster konnte dann sowohl bei afrikanischen wie asiatischen Tieren auch in freier Wildbahn nachgewiesen werden. Die Tiere erzeugen es offenbar an der Ansatzstelle ihrer Rüssel, äußerlich sichtbar an einem kleinen Buckel auf Höhe der Augen. Dort, wo die durch den Rüssel führenden Nasengänge aus dem massigen Schädel austreten, bringen Elefanten vermutlich eine Membran zum Schwingen.

---

## **Elefanten haben nicht nur große Ohren; sie merken sich auch ganz genau, was und vor allem wen sie damit hören.**

---

Die afrikanischen Rüsseltiere, die recht schlechte Futterverwerter sind und daher ständig enorme Nahrungsmengen in sich hineinstopfen müssen, verteilen sich beim Fressen in kleinen Verbänden von vier, sechs oder acht Tieren über die Baumsavanne. Wie auf ein geheimes Signal hin setzen sich diese Familien dann irgendwann urplötzlich wieder in Bewegung und schließen sich zu einer größeren Herde von mehreren Dutzend Tieren zusammen, strecken sich zur Begrüßung gegenseitig den Rüssel – die „Vielzweckhand“ der Tiere – ins Maul und wandern zusammen weiter. Die ungewöhnlich tiefe Bassstimme hat dabei ihren gewichtigen Grund im Lebensraum der Tiere. Die Dickhäuter haben ihren Frequenzbereich nach unten ausgedehnt, weil sich tiefe Töne im Unterholz und Gras der Savanne vergleichsweise weit ausbreiten; hohe Frequenzen werden dagegen im Dickicht sehr schnell geschluckt. Da sie durch Hindernisse wie Bäume und andere Pflanzenbestände nicht wesentlich abgeschwächt werden, eignen sich niederfrequente Töne besser zur Verständigung über weite Entfernungen.

Ihr für unsere Ohren lautlos schwingender Kontrabass dient Elefanten zur wechselseitigen Kontaktaufnahme



Vor rund 500 Jahren, so schätzen Experten, bevölkerten noch etwa zehn Millionen Elefanten die Wälder und Savannen Afrikas. Doch arabische Sklavenjäger, Elfenbeinhändler, europäische Großwildjäger mit Präzisionsfeuerwaffen und später Wilderer haben den Elefanten beständig zugesetzt. Heute gibt es rund 350.000 Elefanten in Afrika; in Asien ist es nicht einmal mehr ein Zehntel davon.



einzelner Tiere einer Herde (die immerhin 80–100 Elefanten zählen kann) und überdies zur nuancierten Verständigung in Sachen Partnerfindung und Paarungsanbahnung während der Brunft. Auch beim Liebesleben der grauen Giganten gibt der Infraschall den Ton an. Brünstige Bullen etwa trollen grollend durch den Busch und verharren dann wie ange-

wurzelt, als ob sie auf eine Antwort ihres Liebeswerbens lauschten. Hat der Bulle endlich ein williges Weibchen gefunden, genießt dieses indes keineswegs schweigend das Schäferstündchen in der Savanne, sondern stößt während der Paarung kräftige Rufe im Infraschallbereich aus, die weitere Bullen anlocken sollen. Die müssen sich beeilen, da eine

Elefantin immer nur etwa zwei Tage paarungsbereit ist. Eine Mitteilung in Infraschall abzusetzen, gehört demnach mehr als nur zum guten Ton unter Elefanten: Sie ist liebe- und lebenswichtig.

Überdies wissen Elefanten ganz genau, mit wem sie gerade „reden“. So entdeckten Verhaltensforscher um Cynthia Moss vom Amboseli Elephant Research Project, dass die Dickhäuter untereinander ein ausgedehntes akustisches Netzwerk unterhalten. Elefanten haben nicht nur große Ohren; sie merken sich auch ganz genau, was und vor allem wen sie damit hören.

---

## Ohne den mäßigenden Einfluss der Altbullen jedoch laufen auch die jungen Wilden bei Elefanten offenbar Amok.

---

Die Forscher spielten im Amboseli-Nationalpark in Kenia frei lebenden Elefantenkühen die Kontaktrufe von bekannten und unbekanntem Artgenossen vor. Dabei fanden sie heraus, dass die Tiere rund 100 Artgenossen anhand ihrer Rufe unterscheiden können. Sie erkennen zudem, ob es sich um Verwandte handelt oder nur um Gruppenmitglieder. Sogar nach zwei Jahren vermochten sie noch den Infraschall-Ruf eines bereits verstorbenen Verwandten wiederzuerkennen, den die Wissenschaftler den Elefanten vom Tonband vorspielten. Die Tiere riefen zurück und machten sich auf die Suche nach dem vermeintlich Verschollenen. Kannten sie dagegen den Rufer nicht, horchten sie nur kurz auf. Heute wissen die Forscher also, dass ein engmaschiges Kommunikationsnetz bei hoch sozialen und langlebigen Tieren wie den Elefanten gar nichts Märchenhaftes ist.

Nicht nur diese Art der Verständigung untereinander bringt uns Elefanten näher; ein jüngst beobachtetes Verhalten weist ebenfalls erstaunliche Analogien zum Menschen auf. Offenbar brauchen auch die männlichen Teenager dieser nicht immer sanften Riesen Vaterfiguren; sonst randalieren sie und erliegen dem Männlichkeitswahn, glauben


südafrikanische Verhaltensforscher um Rob Slotow. In der Region um Pilanesberg in Südafrika waren in den 1980er-Jahren mehrere durch den Abschuss ihrer Mütter verwaiste Elefanten im Alter von weniger als zehn Jahren ausgesetzt worden. Zwischen 1992 und 1997 töteten die „halb-starken“ Bullen dieser Gruppe dort mehr als 40 Nashörner. Die Bullen waren dabei auffällig lange und häufig in der so genannten „Musth“ (sprich: Mast), einem Zustand erhöhter Testosteronproduktion, der vor allem beim afrikanischen Elefanten mit großer Aggression einhergeht.

Um dem mörderischen Treiben der jungen Vandalen zu begegnen, stellte die Parkverwaltung der Jugendbande schließlich eine Gruppe erfahrener, „normaler“ älterer Männchen aus dem Krüger-Nationalpark zur Seite. Diese Altbullen brachten die Jugendlichen tatsächlich schnell zur Raison, allein schon durch ihre bloße physische Präsenz. Dauer und Häufigkeit der Musth reduzierte sich im Handumdrehen, wie die Forscher im Fachjournal Nature berichteten. Bereits zuvor war beobachtet worden, dass die Auswirkungen der Musth schlagartig ausbleiben, wenn die jüngeren Elefanten bei Anwesenheit älterer, kräftigerer Bullen ihre Aggression nicht ausleben können. Die Forscher vermuten, dass die Jungelefanten an ihren mit hormonellen Wechselbädern einhergehenden Musth-Tagen normalerweise lernen, physiologisch und psychologisch mit den Hormonschüben umzugehen. Ohne den mäßigenden Einfluss der Altbullen jedoch laufen auch die jungen Wilden bei Elefanten offenbar Amok. ...



Ein Buch über die Launen der Natur, in all ihrer schützenswerten Schönheit und Vielfalt. Sein Autor, Matthias Glaubrecht, ist Zoologe und leitet als Professor für Biodiversität der Tiere das von ihm mitbegründete „Centrum für Naturkunde“ der Universität Hamburg. Das Sachbuch erschien im Hirzel Verlag.





WILDSCHWEIN-GULASCH AUS DEM SAUERLAND

# Ein Topf für alles: Dutch Oven

---

Viele Hoftierärzte sind passionierte Jäger. Wie gut, dass nun die Zeit der deftigen Wildgerichte anbricht. Die „Sauerländer BBCrew“ zeigt, wie sich ein Wildschwein standesgemäß zubereiten lässt – ob nun selbst geschossen oder nicht. Dazu greifen die Grillprofis zum Dutch Oven und brutzeln auch bei Minusgraden noch im Freien. Ehrensache.



Unter dem Dutch Oven geht es heiß her, aber genauso auf ihm.



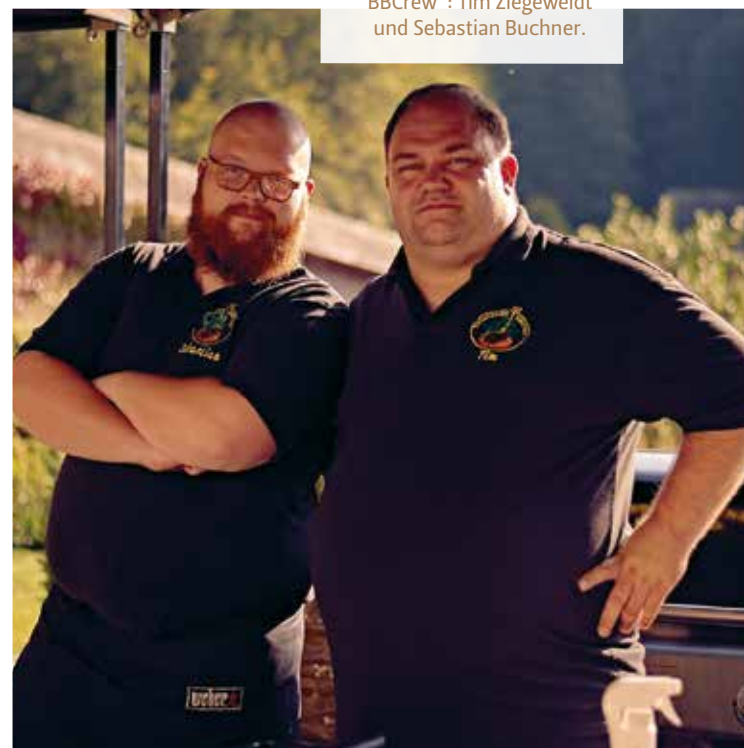
Ganz ohne Gemüse geht es auch im Sauerland nicht.



Nicht nur braten und schmoren lässt sich in den gusseisernen Töpfen, sondern auch backen.



Das Sauerland ist für seine schönen Winterlandschaften bekannt. Bis auf 840 Höhenmeter geht es in der Mittelgebirgsregion hinauf.



Sie sind die „Sauerländer BBCrew“: Tim Ziegeweidt und Sebastian Buchner.

Tim Ziegeweidt und Sebastian Buchner leben in Attendorn und sie grillen gerne. So weit, so unspektakulär. Wären da nicht die 58.700 Menschen, die ihrem YouTube-Kanal folgen. Seit 2014 veröffentlicht die Sauerländer BBCrew wöchentlich neue Grillrezepte und macht online vor, wie die Zubereitung funktioniert. Zum festen Inventar ihrer Outdoor-Küche gehört der Dutch Oven. Denn still und heimlich hat sich der gusseiserne Topf, der wie eine Glucke auf glühenden Kohlen hockt, ins Herz vieler Wintergriller eingeschlichen. Immerhin lassen die schwarzen DOs, wie sie liebevoll abgekürzt werden, allerhand mit sich machen: braten, schmoren, kochen, sogar backen.

Mit seiner trutzigen Form, seinem unverwüstlichen Material besitzt der Dutch Oven etwas Urtümliches. Vorläufer des universellen Kochgeschirrs gab es tatsächlich schon im 12. Jahrhundert. Sie besaßen eine breite, etwas kugelige Form und drei Füße, so dass sie es direkt in der Glut aushalten konnten. Zwei Henkel und ein Bügel erlaubten es zudem, den Topf an einem Kesselhaken über die Kochstelle zu platzieren. Zuerst bestanden sie aus Keramik, dann aus Bronze, später, im 18. Jahrhundert, aus Gusseisen.

---

## Glühende Kohlen auf dem Deckel sorgen für gleichmäßige Hitzeverteilung.

---

Zu diesem Zeitpunkt erhielten die Töpfe auch ihren schweren, fest schließenden Deckel. Er machte sie zum „Oven“, denn zur Unterhitze kam nun auch die Oberhitze: glühende Kohlen, die sich auf den Deckel häufen ließen und so für eine gleichmäßige Hitzeverteilung sorgten. Das „Dutch“ im Namen erinnert übrigens an ausgewanderte Niederländer und auch Deutsche, die gleichermaßen als „Dutch“ bezeichnet wurden. Sie brachten den Ofentopf einst mit in die neue Welt – und von der kehrte er zu uns zurück.



### WILDSCHWEIN-GULASCH „VONNE OMMA“

#### ZUTATEN

1,5 Kilo Gulasch aus der Wildschwein-Schulter  
Tomatenmark  
1 Glas Wildfond  
Portwein oder Rotwein  
Öl  
1 große oder 2 kleinere Zwiebeln  
1 Knoblauchzehe  
2 Karotten

1 Petersilienwurzel  
½ Stange Lauch  
1 Scheibe Sellerie  
Salz  
Pfeffer  
2 TL Wildgewürz  
½ TL Chili  
½ TL Thymian  
½ TL Lebkuchengewürz  
Nudeln oder eine andere Beilage

#### ZUBEREITUNG

Gemüse, Knoblauch und Zwiebeln schälen und in feine Würfel schneiden. Fleisch vom Knochen lösen und in gröbere Würfel zerteilen. Gulasch mit Wildgewürz, Pfeffer und Salz in eine Schüssel geben und ordentlich verkneten. Anschließend Mehl über das Fleisch geben, noch einmal durchmengen und im vorgeheizten Dutch Oven (oder Schmortopf) goldbraun anbraten. Gemüse mit Zwiebeln und Knoblauch hinzugeben, weiter anbraten. In den letzten 2 bis 3 Minuten Tomatenmark hinzugeben. Nun alles mit einem guten Schluck Port- oder Rotwein ablöschen, kurz reduzieren lassen, nochmals einen Schluck Wein, wieder reduzieren.

Danach ein halbes Glas Wildfond und 150 ml Rot- oder Portwein angießen. Lorbeerblatt, Lebkuchengewürz, ein wenig Chili und Thymian hinzugeben. Deckel schließen, glühende Kohlen auflegen und 1,5 bis 2 Stunden schmoren lassen. Zwischendurch Flüssigkeit kontrollieren, eventuell etwas Wildfond nachgießen. Wenn das Fleisch nahezu zerfällt, ist das Gulasch fertig. Dazu schmecken Nudeln oder andere Beilagen.

*Die Menge der Zutaten ist ausgelegt auf den Dutch Oven ft6 von Petromax mit 5,7 Liter Fassungsvermögen.*

---



# ZumHofe

Alle Ausgaben unter  
[www.q-s.de/zum-hofe](http://www.q-s.de/zum-hofe)